

Frank Keil

Friedeward und Wolfgang

Anders sein. Und immer wieder überlegen: sich so zeigen oder besser verstecken? Oder einfach so tun, als wäre man – normal?

Ah, endlich mal wieder ein Roman von Christoph Hein! Darauf kann man sich nur freuen. Und wird wieder nicht enttäuscht. Denn Hein kann etwas, was sich viele nicht mehr trauen, so manche nicht mehr wagen: Er nimmt ein großes, ja wuchtiges Thema, und er packt es in einen großen Zeitkorridor über ein, zwei Generationen und los geht die Reise. Und man wird unterhalten, man wird berührt und klüger (im Sinne von: wissender) wird man auch.

Wobei Hein weit mehr bietet, als eine schwule Liebesgeschichte, verortet entlang der Geschichte des anderen deutschen Staates, der so ganz anders frei und selbstbestimmt zu sein sich vorgab und genau dieses Versprechen von Anfang an nicht einhielt.



Christoph Hein
Verwirrnis
Frankfurt/M.: Suhrkamp 2018
304 Seiten
22,00 Euro
ISBN: 978-3-518-42822-1
Leseprobe: <https://www.suhrkamp.de/download/Blickinsbuch/9783518428221.pdf>

Hein erzählt zugleich die Geschichte eines aus der Zeit gefallenen Menschen, der doch so gerne ein ganz normales Leben gelebt hätte, doch das ist ihm nicht vergönnt. Allein der Name: Friedeward. So nennt man doch niemanden, der der Zukunft entgegenstrebt, dem roten Morgen entgegen.

Aber Friedeward heißt nun mal Friedeward, so wie sein Vater Pius heißt. Ein streng gläubiger Katholik, der seine Kinder schlägt, weil er sie liebt – und umgekehrt. Der nichts übrig hat für Gefühle, für Empfindungen, für Fragen und Möglichkeiten, wo doch alles festzustehen hat, dank Gottes strenger Hand; der glüht für Absolutheit und Härte und Kompromisslosigkeit, als Lehrer und als Vater und in Friedewards Falle ist er gar beides. Und beide werden dafür einen hohen, wenn auch unterschiedlichen Preis zahlen. Denn da ist etwas in Friedeward, das lässt sich nicht herausprügeln; da ist etwas, das bleibt. Das wird auch nicht weniger oder schwächer, das ist konstant und am Ende auch mutig und wenn es ihm das Leben kostet, es ist einfach da.

Aber erst einmal lernt Friedeward Wolfgang kennen. Schulfreunde werden sie, unzertrennlich. Schritt auf Schritt begleiten sie sich durch ihr jun-



© TheGRischun-Rafael Peier | photocase.de

genhaftes Jugendlichenleben, Friedewards Herz brennt ansonsten noch für die Literatur, während Wolfgang sich für die Musik entschieden hat (und diese für ihn).

Wir haben also auch einen Künstlerroman vor uns liegen, dass nur nebenbei.

Und die beiden werden sich lieben, was sie verwirren wird, jedenfalls zunächst. Denn schnell ist klar: zwei, die auch nur in den Verdacht geraten könnten, »vom anderen Ufer« zu sein, werden es schwer haben im Leben.

Nicht viel anders ergeht es Jacqueline, die ein selbstverständlich heimliches Verhältnis mit ihrer Dozentin Herlinde hat. Die vier lernen sich kennen. Die vier mögen sich. Die vier verstehen sich. Die vier wünschen sich schließlich Verwandtes: ein normales, schönes Liebesleben. Und da ist die Idee nicht fern, sollten sich nicht der etwas


weniger gefestigte Friedeward und die junge Jacqueline zusammentun? Um eine Form aufzubauen, die es wahren gilt?

Eingebettet ist diese wunderbare Vierer-Geschichte in ein quasi lokales Feld: dort die Landschaft des strikt katholischen Eichsfeld in Thüringen, aus dem die beiden Freunde stammen, und hier die zunächst erstaunlich geistesfreie Lebenssphäre der Leipziger Universität in Sachsen, wo sich die vier Lebenswege bald bündeln werden. Die auch deswegen so belebend ist, weil man sich von den Studieninhalten her am besten mit der Vergangenheit beschäftigt, die sich vergleichsweise gefahrlos analysieren, betrachten und auch genießen lässt denn die komplizierte, von Fallstricken aller Art durchzogenen Gegenwart. Und so erzählt Hein auch von der Vergangenheitsbetrachtung als einem Utopie-Ort – und wie man diesen verlieren kann, wenn die Gegenwart ein- und zuschlägt.

Und nicht zuletzt werden wir auf eine intensive wie spannende Zeitreise geschickt: Wir erleben die Anfangsjahre der DDR, der 17te Juni kommt hinzu, der Mauerfall dann; Perioden einer scheinbaren vorsichtigen Öffnung wechseln ab mit repressiven Rückschlägen. Und stets werden unsere Helden – und allen voran Friedeward – immer wieder aufs Neue geprüft und befragt, welche Möglichkeiten sie für sich und ihren Lebensentwurf sehen und wie sie sich entscheiden.

Ganz nebenbei hinterfragt Hein auf seine so unterhaltsame wie genaue Art einen Mythos, der sich besonders in Westdeutschland noch immer hält: In der DDR sei in den Familien ein ganz anderes, sozusagen freieres Leben möglich gewesen denn im staatlich streng reglementierten öffentlichen Raum, wo die Partei das alleinige Sagen hatte. Man hätte die Ulbrichts und Honeckers sozusagen draußen vor der Tür lassen und es sich daheim gemütlich machen können. Hein nun zeigt uns die Verwerfungen und auch die Gewalttätigkeiten, die in den Familien herrschten, den Druck zur Anpassung, zur Eindeutigkeit und zum Versteckspiel.

Einer wie Friedeward kann da auf Dauer nicht mithalten, nicht mitmachen, erst recht nicht zustimmen.

Dass er seinem Schicksal nach dem Mauerfall und nach der Wende nicht mehr auszuweichen versteht, erzählt noch einmal mit ganz eigener Bitterkeit von dem, was mit dem Ende der DDR auch an innerem Widerstandsgeist verloren gegangen ist. 

»Friedeward war von Wolfgang fasziniert, und er ertappte sich dabei, wie er ihn immer wieder und fast unbewusst betrachtete, seinen muskulösen Rücken, den schmalen Hintern, die langen, trainierten Beine. Wolfgangs Körper erinnerte ihn an jene griechisch-römischen Skulpturen, wie er sie aus seinen Schulbüchern und den Bildbänden seines Vaters kannte, an den antiken Diskurswerfer, den Dorn ausziehenden Knaben. Als er es Wolfgang sagte, erröteten beide und waren für einen Moment verlegen. Ein paar Minuten später wies Friedeward laut auflachend auf Wolfgangs erigierten Penis, er bekam einen regelrechten Lachkrampf, warf sich auf die Decke und biss in sein Handtuch, um sich zu beruhigen. Plötzlich legte Wolfgang seine Hand auf seinen Rücken, Friedeward zuckte zusammen, und dann lagen beide stumm nebeneinander, rührten sich nicht, gaben keinen Ton von sich, blickten sich nicht an. Sie schwiegen gedankenschwer und atmeten vernehmlich.«

Christoph Hein

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2018): Christoph Hein: Verwirrnis. Frankfurt/M. 2018 (Rezension). www.maennerwege.de, September 2018.

Keywords

Homosexualität, DDR, Zeitgeschichte, Universität, Familie, Erziehung, Vater-Sohn-Beziehung, Prügelstrafe

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.